

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Ehrenfeld verläßt seine Kinder. Betrachtungen über Grab und Ewigkeit.

Der Hingang des Greises in seine Einsamkeit war ohne alles Geräusch, und von der großen Welt unbemerkt; aber die Natur schien alle ihre Feyerlichkeiten zu vereinbaren, um ihn im Schooße derselben auf das anmuthigste und genugthuendste zu bewillkommen. Es war der sanfteste, reizendste Tag, den das Jahr bisher gegeben hatte, an welchem Vater Ehrenfeld Hainrode verließ. Caroline begleitete ihn zwar; aber unter der Bedingung, daß sie noch eine Zeitlang alle Nachmittage bey ihren Kindern zubringen dürfte; um besonders Louisen noch mit allen ihren wirthschaftlichen Kenntnissen zur Hand zu geben. Ehrenfeld unterhielt sich vor seiner Abreise noch einige Stunden mit Theodor auf das ernsthafteste, und trennte sich hernach unter dieser Anrede von seinen Kindern:

„Ich gehe nun hin, meine letzten Stunden, der Erinnerung meines vergangenen Lebens, und dem Empfange meines Todes mit allem dem Ernst zu widmen, der einem Greise wie ich bin, gebührt. Gott und die Ewigkeit sollen mich beschäftigen. Ge-

bet, gutes Gewissen, Eleonore und ihr, sollen mein Trost seyn. Nur eine Bitte noch an euch. Liebet euch, wenn ich nicht mehr bey euch bin, wie ihr euch immer geliebt habt. Thut, wie ihr wollet. Wirthschaftet zusammen, solange ihr wollt. Aber es ahndet mir, daß eine noch sanftere Liebe, als die ist, welche euch jetzt vereinigt, euch bald trennen möchte. Ich habe nichts dagegen; ich will mich vielmehr freuen, wenn ich noch bey meinem Leben, von zwey Menschenpaaren Vater genannt werde. Ihr heyrathet, nicht ich. Wählet euch mit voller Freyheit die Frau und den Mann, mit welchen ihr Lebenslang verbunden seyn wollet. Nur nehmet bey eurem Wählen die Klugheit und die Tugend zu Führerinnen. Ihr wählet nicht einen Freund, sondern einen Gatten. Sehet euch so, daß euch eure Wahl nie gereue. Mein Jawort habt ihr, sobald euer Herz euch das Seinige giebt. Theodor behält auf diesen Fall das Gut, und Louise das Recht auf die Hälfte des Werths desselben. Vielleicht aber, daß ihr dieser Art von Ausgleichung nicht bedürftet. Gott mache euch recht glücklich! "

Ehrenfelds Kinder sanken mit frommer kindlicher Zärtlichkeit an ihn hin, und umschlossen ihn lange von beiden Seiten mit ihren Armen. Einstimmig versicherten

sie ihn, daß sie in der wichtigsten Angelegenheit ihres Lebens, wenn dieselbe noch bey seinem Leben eintrete, nichts ohne seine väterliche Einwilligung und Rathgebung thun würden. Sie begleiteten ihn solange, bis er sie zurück wies; worauf sie still standen, und ihren beiden alten Eltern zärtlich nachsahen, welche jetzt Arm in Arm nach dem Berge zu wanderten. Die Scene war rührend. Die beiden Eltern schlichen, wie nach dem Grabe, hin. Doch schlichen sie mit jener Heiterkeit, mit der nur der fromme stille Weise seinem Grabe entgegen geht. Nah am Dorfe verweilten ihre Kinder mit immer auf sie gerichtetem Blick, und schienen darum still zu stehen, damit wenn sie und ihre Eltern zugleich ihren Weg fortsetzten, man nicht doppelweit so schnell von einander käme. Als sie die Eltern aus dem Gesicht verloren hatten, umarmten sie sich geschwisterlich.

Louise, im Zurückgehen zu Theodor: Gott hat uns vortrefliche Eltern gegeben, Laß uns die Freude ihres Alters bleiben, und der Trost ihres Todes werden.

Ehrenfeld zu Carolinen, als sie nahe am Berge waren: Hier auf diesem Berge will ich nun leben und sterben. Lebe du hier mit mir, und stirb hier nach mir. Gehe ab und zu, — aber sey immer, wenn du
bey

ben mir bist, recht frohen Muths, und gedanke nie eines Leidens wieder, das wir zusammen ausgestanden haben. Alle Sorgen und Grillen lassen wir hier unten am Fuße des Berges. Zufriedenheit stelte mich hinan, und droben wollen wir Vorschein von der Ruhe der Seligen genießen.

Tausende von singenden Vögeln empfiengen die Alten, und Nachtigallen in Menge, schmetterten hoch unter selbigen hervor. Nach mannigfaltigen Ausruhungen, kamen die Wanderer auf den Gipfel des Berges.

Caroline nahm ihren ersten Weg in das herrliche Sommerhaus. Ehrenfeld ging unter die bezaubernde Laube. Gerührter, innigst durchdrungener, war er in seinem ganzen Leben nicht gewesen, als in diesen Augenblicken.

Ehrenfeld, vor sich selbst: Nun wohl mir! hier stecke ich mein Ziel hin; hier sey es, wo Himmel und Erde für mich vergehen! zu schwach zu weiterm Wirken, will ich hier nachdenken über das, was ich gethan habe, und außer Stande, mein Vaterland auf irgend eine Art weiter zu segnen, will ich die letzten Segnungen, welche

che noch in meiner Macht sind, die Segen des Gebets über selbiges ausstüßten.

Der Greis setzte sich in die Laube, und weidete sich an dem Hinblicken nach Karls Residenz, und nach den umherliegenden ländlichen Gefilden. Freudenthränen schlichen über seine Wangen herab. Mächtige Gefühle ergriffen ihn. Er beschloß hier an jedem Morgen sein Gebet zu thun, und diese Laube zu seinem Lieblingsitz, und zu seinem Tempel zugleich zu machen. Er kniete sogleich an diesem ersten Morgen nach Karls Schloße hin, und betete:

„Allerhöchster Vater! Gott — mein Alles! du erweistest mir unausprechliche Gnade. Ich bin der glücklichsten Greise Einer. Nach einem überlangen Tage, an welchem du mir so viel Gelegenheit Gutes zu thun, genähertest, und mich in Verrichtung meines Berufs so mächtig stärktest, verleihst du mir einen so sanften entzückenden Abend. Ruhe von innen und außen segnet mich. Ach! Gott! du kennest die Stunde, in der mein Geist zu dir zurückkehren wird. Ich fürchte sie nicht, sondern erwarte sie getrost mit jedem Morgen. Dich preisend, zu dir betend, möchte ich gern verschwinden. Laß es lange nach meinem Tode noch wohlgehen meinen guten Fürsten, und

und fröne ihn mit Weisheit und Muth. Stelle jederzeit Rechtschaffene um ihn her, die ihn zur Menschlichkeit und zur Milde reizen, und ihn in Ausübung großer und schöner Thaten unterstützen. Beglücke mein Vaterland und meine Mitbürger; auf daß Zufriedenheit in diesem Lande noch wohne, wenn meine Gebeine längst in Staub verwandelt sind.

Caroline konnte sich an der schönen innern Einrichtung des Hauses nicht satt sehen, und fand, je öfter sie durch die Zimmer gieng, immer mehr Gegenstände ihrer Verwunderung. Vater Ehrenfeld ward weniger durch die schönen Meublen daseibst gereizt, als sie, und hielt sich mehr an die alle Kunst übertreffende Natur in diesen Gegenden. Er überließ ihr ganz die Einrichtung seiner kleinen Oekonomie alhier, und theilte seine Zeit auf die einfachste Weise ein. Wenn die Witterung nur einigermaßen leidlich war, so brachte er in dem herrlichen Sommerhause nur seine Nächte hin, und verlebte die übrigen Stunden ganz im Freyen. Mit Sonnenaufgang verließ er sein Lager, und denn war sein erster Gang unter die höchste Laube, wo er sein Morgengebet als Christ und Patriot, mit hoher Andacht verrichtete. Alsdenn lustwandelte

er kreuz und quer um den Berg herum, unterhielt sich mit dem Gärtner, gab neue Anlagen oder Verbesserungen an, und beschäftigte sich oft selbst mit Ausführung derselben. Unter der Laube speisete er, und zwar nur einmal des Tags, ohne alle Verschwendung. Unter der Laube hielt er kleine Ruhe des Nachmittags. Unter der Laube las er. Außer seinen eigenen Büchern, die er auf den Berg nachkommen ließ, fand er hier auch eine kleine außerlesene Bibliothek seines Vorräters, und verschaffte sich auch als Greis noch, durch die Schriften der Weisen und der Menschenfreunde, viel Unterhaltung für Geist und Herz. Seine letzten Betrachtungen an jedem Abend, waren über Ob und Ewigkeit, und der Gedanke war ihm, so oft er alsdenn die Laube verließ, sehr gegenwärtig, daß er sie vielleicht als Leiche zum erstenmale wieder besuchen würde. Caroline mußte ihm, wenn sie bey ihren Kindern gewesen war, von selbigen vorerzählen; und die Freude über ihre jedesmaligen Nachrichten, bereitete ihm die erquickendste Nächte.

So verstrichen hier, dem wohlthätig gewesenen Weisen die sanftesten und genussvollsten unter allen Frühlingstagen, welche er je gelebt, unter Selbstgenugsamkeit

und

und Seelenruhe, und das allgemeine Leben, welches sich jetzt rund um ihn her durch die ganze Natur ergoß, drang auch in ihn ein, und schien ihn, obigeachtet er zuweilen einige Schwäche seines Geistes fühlte, noch auf eine Zeitlang, vor der Wiederholung jener Zufälle zu sichern, welche ihn vom Hofe entfernt hatten, und denen er nun schon zweymal ausgesetzt gewesen war.

Sechs und dreyßigstes Kapitel

Ein paar Reiter kommen angesprengt.

Ein Vätermörder, ein Straßenräuber, und Raisonnement über vernachlässigte Erziehung.

Fürst Karl hatte seit einiger Zeit fleißig den Tubus in Händen gehabt, und damit nach dem Berge hingeschaut, ob er seines alten Dieners noch nicht ansichtig werden könnte; weil er geglaubt, daß selbiger nun nach allen weggeräumten Hindernissen nicht säumen werde, sich in die Arme einer einsamen Klübe zu begeben. Endlich erblick-

tes